

**Inhaltsverzeichnis**

Abbildungsverzeichnis	ii
1. Einleitung	1
2. Erklärungsmodelle menschlichen Verhaltens	2
3. Die Milgram-Experimente und ihre Ergebnisse	6
4. Das Stanford Prison Experiment und seine Ergebnisse	11
5. Diskussion	14
6. Fazit	22
Literatur	24
Anhang	27

**Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Modell zur Analyse von Verhalten nach Brewster Smith	4
Abbildung 2: Ergebnisse des Baseline-Milgram-Experiments	8
Abbildung 3: Ergebnisse der Variationen des Milgram-Experiments	9
Abbildung A1: Geglättete Hazard-Funktion über alle Milgram-Anordnungen	27

## 1. Einleitung

Die Erklärung menschlichen Verhaltens ist seit geraumer Zeit Gegenstand diverser wissenschaftlicher Disziplinen (Milgram 1965: 57; Schumann 2012: 9). Sozialwissenschaftler<sup>1</sup>, Psychologen, Philosophen, Mediziner und auch Biologen betrachten das Verhalten aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Diese Multidisziplinarität führt bisweilen zu miteinander im Konflikt stehenden Erklärungsansätzen, welche menschliches Verhalten als das Ergebnis unterschiedlicher Ursachen erachten oder sich über den Einfluss der jeweiligen Ursachen uneinig sind. Besonders grundlegend ist dabei der Konflikt um den Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften, das heißt psychologischer Dispositionen, gegenüber der Situation, das heißt Einflüssen aus der Umwelt des handelnden Akteurs. Das Verhältnis der beiden Faktoren ist dabei je nach Erklärungsansatz stark unterschiedlich. Monokausale Ansätze beantworten die Frage nach der Erklärung menschlichen Verhaltens konkurrierend mit sozialen *oder* dispositionalen Determinanten; multikausale Ansätze mit einer gemeinsamen Beeinflussung durch situative *und* personale Faktoren. Die Modellierung dessen bewegt sich dabei zwischen einer direkten Determination durch beide Faktoren, bis hin zu interaktiven oder medierten Beziehungen unter den Faktoren (siehe etwa Falter 1973: 17–42).

Unter der Akzeptanz, dass menschliches Verhalten bestimmten Gesetzmäßigkeiten unterliegt – seien sie situativ oder dispositional – eignen sich experimentelle Untersuchungen besonders gut, um eine wissenschaftliche Annäherung an diese Frage zu gewährleisten (Lewin 1951d: 132; Smith 1968: 18). Wie reagieren unterschiedliche Menschen auf ein und dieselbe Situation? Werden ihre unterschiedlichen Persönlichkeitseigenschaften zu unterschiedlichem Verhalten führen oder verschwinden diese Unterschiede unter dem Einfluss der Situation? Führt gleichermaßen eine Variation der Situation zu Unterschieden im Verhalten, oder wird die Persönlichkeit eines Akteurs<sup>2</sup> zu transsituativ konsistentem Verhalten führen? Die im Experiment umfangreich gegebene Kontrolle des Forschers über die Situation ermöglicht wenigstens intern besonders valide Antworten auf diese Fragen.

Mit Stanley Milgrams Gehorsamkeitsexperimenten und dem Stanford Prison Experiment unter der Leitung von Philip Zimbardo existieren zwei sowohl aus wissenschaftlicher als auch

---

<sup>1</sup> Im Sinne einer erhöhten Lesbarkeit wird in dieser Arbeit das generische Maskulinum verwendet. Soweit nicht explizit anders dargestellt sind mit dieser Form alle Geschlechter gemeint.

<sup>2</sup> Gleichermäßen sollten unterschiedliche Personen mit vergleichbaren Persönlichkeiten auch vergleichbar handeln, sofern ihr Verhalten persönlichkeitsdeterminiert ist.

aus popkultureller Perspektive überaus bekannte Studien, die diese Fragen mit der Konstruktion unterschiedlicher Situationen zu beantworten suchen (zur Bedeutung Milgrams siehe Miller et al. 1995: 2; Blass 2000: 28; Griggs 2017: 32; zum Stanford Prison Experiment siehe etwa Haslam et al. 2019: 809; Le Texier 2019: 823; zur gemeinsamen Forschungstradition siehe etwa Zimbardo et al. 2000: 128). Gegenstand dieser Arbeit soll die Diskussion ihrer Ergebnisse vor dem Hintergrund des zuvor erörterten Konflikts um die Verhaltensdetermination durch situative und dispositionale Faktoren sein. Konkreter formuliert lautet die Fragestellung dieser Arbeit daher: „Inwieweit sprechen die Ergebnisse der Milgram-Experimente und des Stanford Prison Experiments für eine Verhaltensdetermination durch die Situation, respektive durch Persönlichkeitseigenschaften?“

Zur Beantwortung dieser Frage soll zunächst in Kapitel 2 die Erklärungsmodellierung menschlichen Verhaltens anhand situativer und dispositionaler Faktoren nach dem Psychologen Brewster Smith vorgestellt werden, welche in der weiteren Arbeit den Bezugsrahmen für die Ergebnisdiskussion Milgrams und Zimbardos darstellen soll. Dabei sollen auch konkurrierende Erklärungsmodelle aufgeführt werden und verschiedene Persönlichkeitsparadigmen zum Einfluss und der Beziehung der jeweiligen Faktoren exemplarisch bezeichnet werden.

Anschließend werden Ablauf und Ergebnisse der Milgram-Experimente (Kapitel 3) und des Stanford Prison Experiments (Kapitel 4) dargestellt. Kapitel 5 wird deren Ergebnisse im Rahmen des zuvor erörterten Verhaltensmodells Smiths diskutieren und Überlegungen zur Erklärungskraft situativer gegenüber dispositionaler Faktoren hinsichtlich menschlichen Verhaltens darstellen. Kapitel 6 wird die Arbeit resümieren und die Schlüsse komprimiert darstellen.

## **2. Erklärungsmodelle menschlichen Verhaltens**

Das in dieser Arbeit relevante Phänomen menschlichen Verhaltens stellt keinen unmittelbar eindeutigen Forschungsgegenstand dar, daher sei nachfolgend das Begriffsverständnis, welches dieser Arbeit zugrunde liegt, dargestellt. Schumann (2012: 9f.) folgend, meint Verhalten im Rahmen dieser Arbeit die Gesamtheit menschlicher Aktionen, unabhängig ob diese zielgerichtet kalkuliert oder unbewusst ablaufen, da davon auszugehen ist, dass auch zielgerichtete Aktionen einer unbewussten Komponente unterworfen sind. Die von ihm vermiedene Trennung von „Verhalten“ und „Handeln“ wird daher auch in dieser Arbeit nicht eingeführt, und einer konstanten Verwendung des Begriffs „Verhalten“ entsprochen.

Die grundlegende Idee, wonach Verhalten der gemeinsamen Beeinflussung von Person und Situation unterliegt, geht auf die feldtheoretischen Überlegungen des Psychologen Kurt Lewin

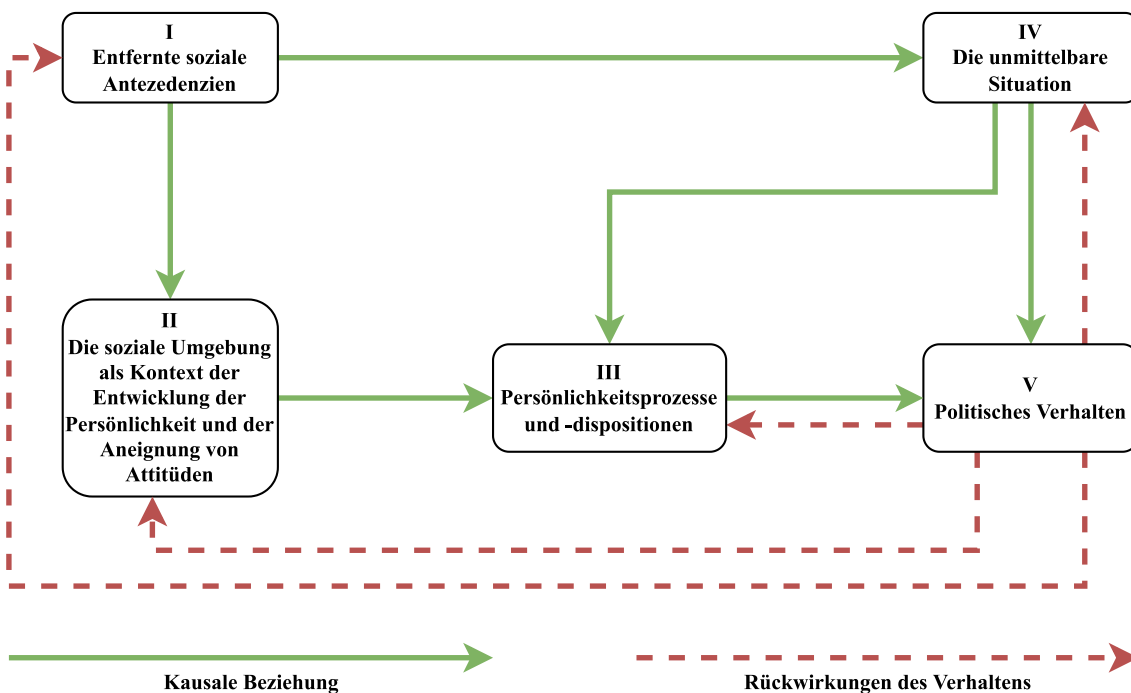
## Erklärungsfaktoren menschlichen Verhaltens – Persönlichkeitseigenschaften oder Situation?

zurück. Lewin beschreibt menschliches Verhalten als das kausale Ergebnis der Funktion von Situation und Person. Situation und Person bilden bei ihm eine untrennbare und interdependente Einheit. Der Akteur nimmt gemäß seiner Persönlichkeitseigenschaften zu einem gegebenen Zeitpunkt die Situation wahr (Lewin 1951a: 239f., 1951b: 31, 1951c: 44f., 1951d: 151; zur Bedeutung des gemeinsamen Betrachtens siehe auch Zimbardo 2011). Wie die Situation wahrgenommen wird und wie sie Einfluss auf das Verhalten nimmt, hängt damit von der Persönlichkeit des Akteurs ab. Im Gegenzug hängt der Einfluss der Persönlichkeit von der gegebenen Situation, in der er sich befindet, ab. Gleichzeitig beeinflusst der Akteur seine Umwelt und die Umwelt den Akteur (Schumann 2012: 10). Der Akteur verhält sich demnach der Einflüsse seiner Persönlichkeit und Umwelt entsprechend. Zeigen diese Einflüsse in gegeneinandergesetzte Richtungen, erzeugt dies einen Konflikt im Akteur, der sich durch Anspannung äußern wird (Lewin 1951a: 260–269; Milgram 1974: 42). Von der dualistischen Erklärung betroffen sind dabei nicht nur erkennbar soziale Verhaltensweisen, in denen der Akteur der Beobachtung und Beurteilung anderer Akteure unterworfen ist, sondern auch solche, in denen er für sich *allein* ist. Die erwartete soziale Reaktion und Bedeutung des Verhaltens formt hierbei den situativen Kontext des Verhaltens (Lewin 1951d: 131).

Die Modellierung der Idee von Kurt Lewin ist auf verschiedene Weisen denkbar. Wie ist das Verhältnis von Situation und Persönlichkeit? Über welchen Zeitraum sind Umweltfaktoren zu beachten? Auch ein gänzliches Ablehnen der Idee ist ohne weiteres möglich. Mögliche Modellierungen, nicht nur zu Lewin, finden sich in Falter (Falter 1973: 18). Rein psychologische Erklärungsansätze unterstellen demnach eine reine Verhaltensdetermination durch die Persönlichkeit. Persönlichkeitseigenschaften wie Werte, Einstellungen oder Merkmale im engeren Sinne (vgl. Schumann 2012: 14) konvergieren demnach mit dem dargelegten Verhalten. Das Konzept der autoritären Persönlichkeit nach Adorno et al. (1950) dient Falter (1973: 19) als Beispiel, wonach hier faschistisches Verhalten allein durch einen entsprechenden Persönlichkeitstypen unter Vernachlässigung von Umweltfaktoren zu erklären sei. Soziologische Ansätze sehen das Verhalten als das Ergebnis von Umweltfaktoren des Akteurs. Verschiedene Akteure handeln hier in der gleichen Situation unabhängig ihrer Persönlichkeitseigenschaften immer gleich. Ein Beispiel hierfür ist etwa der Rational Choice Ansatz (siehe etwa Downs 1957). Gegeben einer sozialen Situation werden sich unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Persönlichkeitsmerkmalen unter verschiedenen Handlungsoptionen stets für die entscheiden, aus der sich der situationsgebunden größte Nutzen ergibt. Die gleichzeitige Beeinflussung des Verhaltens durch Situation und Dispositionen findet in einfachster Form im sozialpsychologischen Modell

statt. Beide Faktoren beeinflussen hier, ohne miteinander in Beziehung zu stehen, das menschliche Verhalten. Die Modellierung der Beziehung von Persönlichkeitsfaktoren und situativen Faktoren kann, wie aus Falter (1973: 18) ersichtlich, auf unterschiedliche Art und Weise erfolgen. Im Rahmen dieser Arbeit soll der von ihm später gewählten Variante des Psychologen Brewster Smith (1968) ebenfalls der Vorzug erteilt werden. Die Modellierung von Smith dient dabei der Erklärung politischen Verhaltens, lässt sich aber nach aller Wahrscheinlichkeit auch auf das menschliche Verhalten in seiner Allgemeinheit ausdehnen (vgl. Schumann 2012: 10). Das Modell ist nachfolgend in Abbildung 1 in seiner modifizierten Variante nach Falter (1973: 33) dargestellt. Die Zielvariable menschlichen Verhaltens<sup>3</sup> ist dabei in Box V ganz zur rechten Seite der Grafik zu verorten. Sie ist das Ergebnis der unmittelbaren Einflussfaktoren der unmittelbaren Situation (Box IV) und der Persönlichkeitsprozesse und -dispositionen (Box III). Alle anderen Faktoren nehmen nur mittelbar über diese Faktoren Einfluss auf das Verhalten. Die unmittelbare Situation nimmt dabei auch direkt Einfluss auf die Persönlichkeit. Damit entspricht die Modellierung Smiths ganz der Annahme Lewins, wonach Situation und Person in einer untrennbaren Einheit Einfluss auf das menschliche Verhalten ausüben. Box I steht für die

**Abbildung 1: Modell zur Analyse von Verhalten nach Brewster Smith**



Darstellung des Verhaltensmodells nach Smith (1968: 17), modifiziert durch Falter (1973: 33).

<sup>3</sup> Die Bezeichnung „politisches“ Verhalten entspricht dabei keiner Verengung auf diesen Aspekt menschlichen Verhaltens. Sie ist Ergebnis der direkten Entnahme des Modells aus Falter (1973: 33).

## Erklärungsfaktoren menschlichen Verhaltens – Persönlichkeitseigenschaften oder Situation?

entfernte soziale Umgebung. Gemeint sein kann damit etwa das politische System, welches zum Entstehen von bestimmten Situationen führt und die Umstände der Sozialisation prägt. Box II steht für die persönlichkeitsprägenden Umstände, wie etwa das soziale Umfeld, oder die Sozialisationsumgebung. Die Ausgestaltung dieser Box nimmt Einfluss auf die psychologischen Dispositionen einer Person, die später unmittelbar das Verhalten formen. Mit Box IV ist die konkrete Situation gemeint, in der das Verhalten stattfinden wird. Dem Modell ist über die rotgestrichelten Pfeile eine Dynamik immanent. Das Verhalten hat demnach Rückwirkungen auf alle anderen Faktoren. So kann es die (Selbstwahrnehmung der) Persönlichkeit des Akteurs, die unmittelbare Situation, die soziale Umgebung und auch systematische Umstände beeinflussen. Die bisher noch nicht besprochene Box III bezieht sich auf die Persönlichkeitseigenschaften des handelnden Akteurs. Innerhalb dieses Modells stellt sie zunächst nicht mehr als eine *Black Box* dar, in der nicht klar ist, welche Persönlichkeitseigenschaften in welcher Art und in welchem Ausmaß und in welcher Beziehung zur unmittelbaren Situation Einfluss auf das Verhalten nehmen. All dies hängt von dem zugrunde gelegten Persönlichkeitsparadigma ab. Einen Überblick über die gängigsten Persönlichkeitsparadigmen findet sich etwa bei Schumann (2012: 15–75).

Die Frage nach dem Persönlichkeitsparadigma ist zu einem gewissen Grad auch die Frage nach dem Einfluss von Situation und Persönlichkeit. So ist die Persönlichkeit im behavioristischen Paradigma nur als die erlernten Verbindungen von Reiz und Reaktion zu betrachten. Menschliches Verhalten entspricht im Grundsatz nur den situativen Reizen über die Zeit. Unterschiede im Verhalten von zwei Menschen in der gleichen Situation, also im gleichen Reiz, sind durch die verschiedenen Lernhistorien zu erklären. Wäre diese gleich, wäre auch ihr Verhalten gleich. Die Persönlichkeit entspricht also nur der jeweiligen Lernhistorie. Eine Verhaltensbeeinflussung über Werte, Einstellungen oder Gefühle findet nicht statt (Pervin et al. 2005: 433). Dieser Ansatz steht dabei in radikalem Konflikt etwa zum humanistischen Paradigma. Die Situation ist hier nicht als Reiz verhaltensentscheidend, sondern der Selbstverwirklichungsdrang (zur Bedeutung des Selbstverwirklichungsbegriffs siehe etwa Schumann 2018: 109ff.) des (gesunden) Menschen. Der Mensch ist hier ein Ganzes, das seine Merkmale erklärt, nicht aber die reine Summe seiner Merkmale. Die Situation ist hier also grundsätzlich nur als Hindernis an der Ausübung des Selbstverwirklichungsdranges zu beschreiben, ihr Einfluss weit kleiner als bei den Behavioristen. Ob nun aber zwei Menschen in der gleichen Situation unterschiedlich handeln, weil sie unterschiedliche Lernhistorien aufweisen, oder weil einer von ihnen gesünder ist und sich von einer Handlungsalternative einen größeren Schritt zur Selbstverwirklichung verspricht, ist für diese Arbeit letztlich nicht von vorderstem Interesse. In abstrahierter Form lässt sich die

Frage nach Situations- und Persönlichkeitseinfluss schon durch das Feststellen von unterschiedlichem Verhalten verschiedener Personen in der gleichen Situation und umgekehrt von unterschiedlichem Verhalten einer Person in verschiedenen Situationen beantworten.<sup>4</sup>

### 3. Die Milgram-Experimente und ihre Ergebnisse

Ausgangspunkt für die Experimente Stanley Milgrams war seine Beschäftigung mit der Frage, ob die Grausamkeiten des Holocausts auch in Amerika denkbar wären, oder ob, so die generelle Mutmaßung zu dieser Zeit, dies im *aufrichtigen* und *gottesfürchtigen* Amerika undenkbar wäre. Forschungsleitend war daher für ihn die Frage, ob auch Amerikaner unter dem Einfluss einer destruktiven Autorität einbrechen und Unschuldigen Schaden zufügen würden (Milgram 1963: 371, 1974: 304; Hewstone/Martin 2014: 304).

Nachfolgend soll die Baseline-Anordnung der Untersuchung beschrieben werden, die Ergebnisse dargelegt werden und beides mit den zahlreichen Varianten verglichen werden.

Die grundsätzliche Versuchsanordnung beschreibt Milgram (1963: 372ff.) wie folgt: Die Probanden des Experiments sollen einem Konfidenten des Versuchsleiters (vorgetäuschte) Elektroschocks erteilen, welche sich mit jedem erteilten Schock um 15 Volt steigern, bis sie an der 30. und finalen Stufe von 450 Volt angelangt sind. Untersucht wird, bis zu welcher Schockstärke ein Proband den Anweisungen folgt, und wann er sich widersetzt und das Experiment abbricht. Die Probanden wurden dabei über den Zweck des Experiments getäuscht und ihnen wurde erzählt, es handle sich um ein Lernexperiment, bei dem untersucht werden soll, welchen Effekt Bestrafung auf den Lernerfolg hat. Für quasi alle<sup>5</sup> der Anordnungen wurden 40 Probanden aus New Haven rekrutiert. Diese erhielten für ihre Teilnahme inflationsbereinigte 40 US-Dollar (damals 4,50 US-Dollar) und waren zwischen 20 und 50 Jahre alt, wobei sie quotiert nach ihrem Berufsstand ausgewählt wurden. Die Täuschung beginnt mit der gezinkten Verteilung der Rollen, wonach der ebenfalls als Versuchsteilnehmer getarnte Konfident stets die Rolle des Lernenden übernahm und somit vermeintlich geschockt wurde. Der Proband wurde darüber aufgeklärt, dass die Schocks zwar schmerzhaft wären, aber von keinen Langzeitfolgen auszugehen

---

<sup>4</sup> Die Frage nach der Rückführbarkeit von Verhalten unterschiedlicher Personen in verschiedenen Situationen lässt sich dabei nur unter Zuzug bestimmter Persönlichkeitstheorien beantworten. Um zu akzeptieren, dass die Unterschiede durch die Situation verursacht werden, muss klar sein welche Merkmale einer Person ihr Verhalten beeinflussen. Decken sich diese verhaltensrelevanten Merkmale zwischen verschiedenen Personen, und handeln diese dennoch unterschiedlich, wäre dies auf die veränderte Situation zurückzuführen. Die Diskussion dessen, was als verhaltensrelevantes Merkmal gelten kann, wird später noch notwendig werden.

<sup>5</sup> Manche der Anordnungen wurden mit nur 20 Probanden durchgeführt.



## Erklärungsfaktoren menschlichen Verhaltens – Persönlichkeitseigenschaften oder Situation?

sei. In der Baseline-Anordnung wurde der Konfident in einen anderen Raum geführt, von wo aus er hör- aber nicht sichtbar war. Hier sollte er eine (unter gewöhnlichen Gesichtspunkten unlösbare) Merkaufgabe absolvieren und für falsche Antworten vom Probanden geschockt werden. Mit jeder falschen Antwort fand die Steigerung der Schockstärke statt. Mit der Zunahme der Schockstärke nehmen auch die inszenierten und standardisierten Protestreaktionen des Konfidenten zu. Ab 300 Volt verweigert der Konfident die Antwort vollständig, worauf der Proband vom Versuchsleiter aufgefordert wird, dies als falsche Antwort zu werten. Wie bereits erwähnt, waren diese Schocks nur vorgetäuscht und den einzigen tatsächlichen Elektroschock erhielt der Proband selbst, um ihn mit einem 45 Volt-Schock von der Echtheit des Versuchs zu überzeugen. Verweigert sich der Proband der Ausführung der Bestrafung, wird er vom Versuchsleiter mit vier sequenziellen Aufforderungen unter Druck gesetzt. Diese werden zunehmen schärfer und sind alle im Imperativ formuliert (siehe hierzu auch Milgram 1965: 60). Erkundigt sich der Proband nach den Schmerzen des Konfidenten, oder erkundigt er sich nach dem Vorgehen hinsichtlich der Antwortverweigerung bei 300 Volt, erhält er ebenfalls eine standardisierte Antwort des Versuchsleiters (siehe hierzu Milgram 1974: 21f.). Das Experiment selbst endet entweder mit der Ausübung der maximalen Schockstärke oder mit dem Ungehorsam des Probanden gegenüber den Aufforderungen des Versuchsleiters. Im Anschluss führten die Forscher noch Interviews und ein Debriefing mit den Probanden durch, um zu erfahren, für wie echt sie den Aufbau hielten.

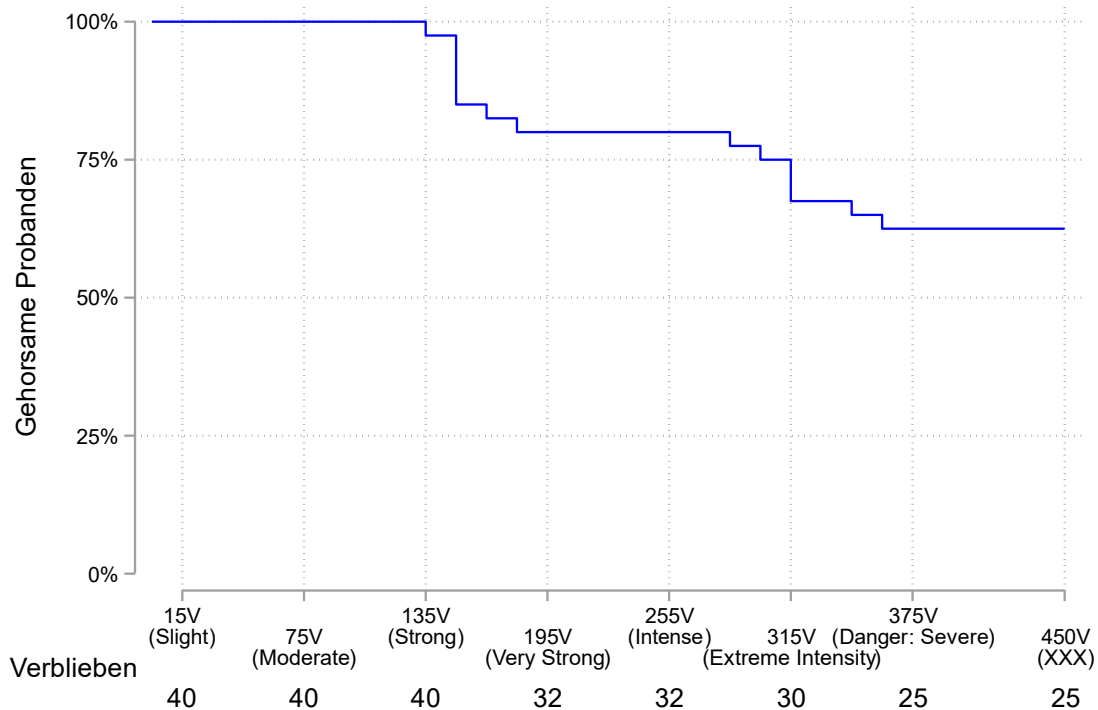
Vorab befragte Milgram verschiedene Gruppen darüber, wie häufig sie die Ausübung des maximalen Schocks erwarteten. Nur ein Bruchteil der Befragten ging überhaupt von dessen Nutzung aus und erwartete stattdessen ein moderates bis niedriges maximales Schockniveau (Milgram 1963: 375).<sup>6</sup> Einigkeit bestand unter den Befragten auch hinsichtlich der moralischen Erfordernis, Ungehorsam zu leisten und mit der Autorität des Versuchsleiters zu brechen (Milgram 1974: 7).

Abbildung 2 stellt die Ergebnisse dieses Grundaufbaus graphisch dar. Gezeigt ist die Survival-Funktion, wobei die Verweigerung weiterer Elektroschocks das Aussteigen aus dem Experiment bedeutet. Die Zahl der zu den jeweiligen Schockstärken noch nicht ausgestiegenen Probanden ist unter der X-Achse abgetragen. Somit wird ersichtlich, dass weit entgegen der vor-

---

<sup>6</sup> In einer modifizierten Befragung wurde ein deutlich höheres Niveau an Gehorsam erwartet, wenn die Befragten darüber in Kenntnis gesetzt wurden, dass der Proband informiert wurde, dass dem angeblichen Lerner keine langfristigen Schäden entstünden (Blass 2000: 31).

**Abbildung 2: Ergebnisse des Baseline-Milgram-Experiments**

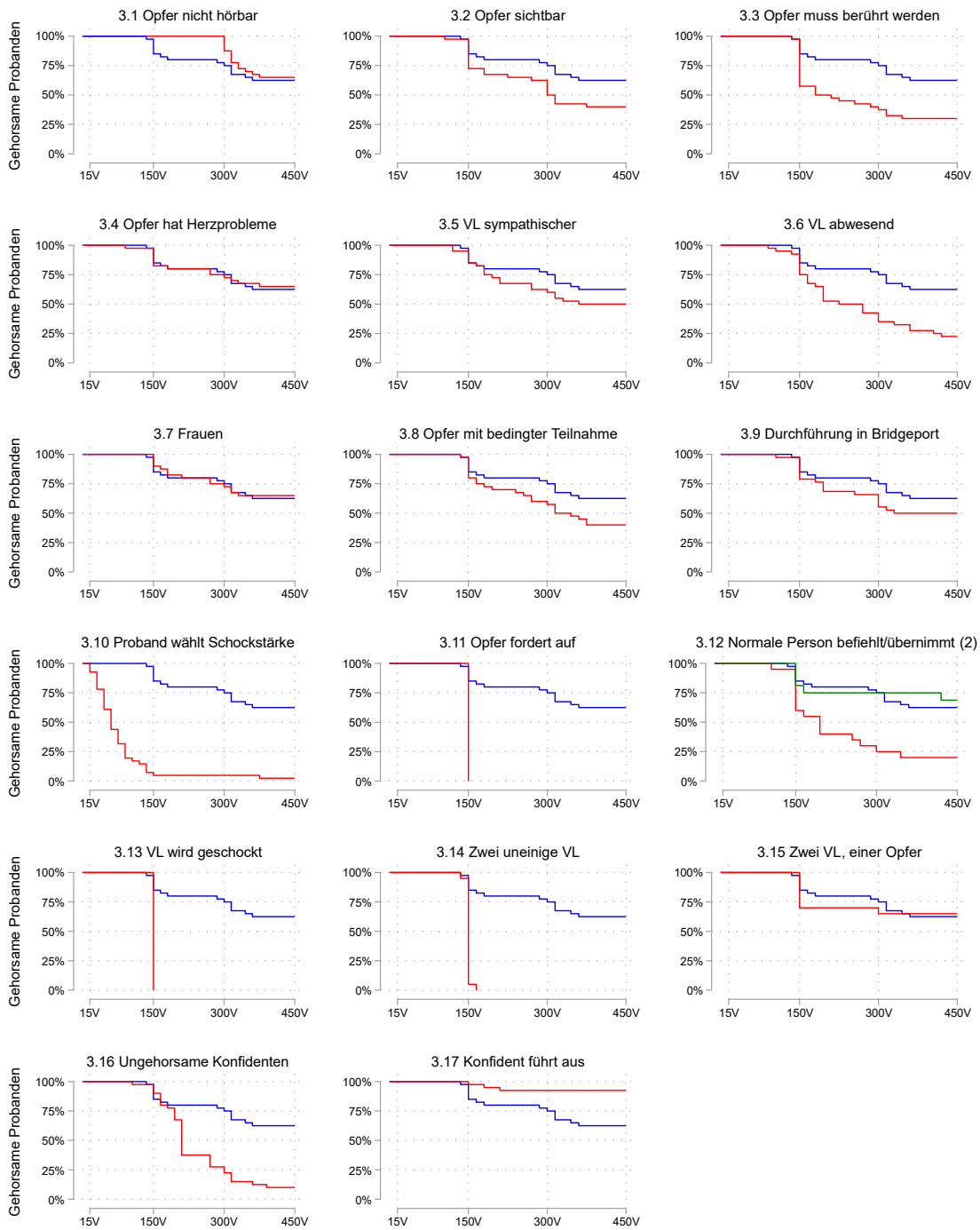


Eigene Darstellung der Ergebnisse des Baseline-Experiments von Milgram (Milgram 1963: 376ff.). Darstellung als Survival-Funktion. Das Verweigern weiterer Schocks stellt das Versagensereignis dar.

herigen Annahme die Mehrheit der 40 Probanden vollständigen Gehorsam leistete, und einen Schock von 450 Volt ausführte. Auch wird sichtbar, dass die Ausstiegspunkte der ungehorsamen Probanden sich über weite Teile des Experiments bewegen. Die meisten Probanden steigen nach dem zehnten Schock aus, an dem der Konfident erstmals seinen Unwillen weiter am Experiment teilzunehmen artikuliert. Nicht ersichtlich aus der Darstellung wird, dass große Teile der Probanden während des Experiments explizit ausdrücken, entgegen ihren eigenen Werten zu handeln. Sie stehen nach Milgram (1965: 60) in einem Konflikt zwischen den eigenen Bedürfnissen nach diesen Werten zu handeln, also das Experiment abubrechen, und den Bedürfnissen des Versuchsleiters, das Experiment fortzuführen. Die Probanden gaben fast durchweg an, von der Echtheit des Experiments überzeugt zu sein, also erfolgreich getäuscht worden zu sein, und die Schocks für schmerzhaft zu halten. Der Konflikt nicht nach den eigenen Werten zu handeln, zeigt sich nach Milgram in teils erheblichen Stressreaktionen, welche von Schwitzen bis hin zu manischem Lachen und zitterndem Kontrollverlust schwanken (Milgram 1963: 376ff.).

Zur Einordnung dieser Ergebnisse variierte Milgram verschiedene Aspekte seines Experiments. Die Ergebnisse im Vergleich zur Baseline-Anordnung sind in Abbildung 3 abgetragen.

Abbildung 3: Ergebnisse der Variationen des Milgram-Experiments



Eigene Darstellung der Ergebnisse von Milgram (1974). Darstellung als Survival-Funktion. Das Verweigern weiterer Schocks stellt das Versagensereignis dar. Die blaue Linie ist jeweils die Baseline Anordnung, die rote Linie die variierte Anordnung. Die grüne Linie in 3.12 stellt den Folgeversuch mit den ungehorsamen Probanden dar. Die genauen Anordnungshinweise sind Milgram (1974) zu entnehmen und beziehen sich wie folgt auf die Nummerierungen dieses Werks: 3.1=(1); 3.2=(3); 3.3=(4); 3.4=(5); 3.5=(6); 3.6=(7); 3.7=(8); 3.8=(9); 3.9=(10); 3.10=(11); 3.11=(12); 3.12=(((13)(rot))/((14)(grün))); 3.13=(15); 3.14=(16); 3.15=(17); 3.16=(18); 3.17=(19). „VL“ meint jeweils die Versuchsleiter.

Erkenntlich wird in dieser Abbildung, dass mit der Variation der experimentellen Situation (rote Linie) teils erheblich andere Ergebnisse als mit der Baseline-Variante (blaue Linie) erzielt wurden. Es liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit, sämtliche dieser Ergebnisse vorzustellen, und in ihrer inhaltlichen Bedeutung zu interpretieren. Aus diesem Grund sollen nachfolgend nur einige der für die Frage nach dem Einfluss dispositionaler und situativer Faktoren besonders interessanten Ergebnisse dargelegt werden.

Zunächst wird in den Abbildung 3.1 bis 3.3 sichtbar, dass ein deutlich größerer Teil der Probanden ungehorsam wird, wenn das Opfer näher in ihre Wahrnehmung gerückt wird (Milgram 1965: 61f.). Abbildung 3.6 zeigt dagegen, dass größere Distanz des Versuchsleiters auch mit mehr Ungehorsam einhergeht (Milgram 1974: 56ff.). Die generelle Frage danach, wie relevant die Präsenz einer Autorität für den Gehorsam ist, wird auch in den Abbildung 3.11, 3.12, 3.13, 3.14 und 3.15 mitbeantwortet. Demnach sind Schockbefehle von nicht-erkannten Autoritäten und Stoppbefehle von anerkannten Autoritäten bestens geeignet, Abbrüche zu erreichen (siehe auch Milgram 1974: 94f.; Blass 2000: 30). Geschlechterunterschiede sind dagegen, wie in Abbildung 3.7 zu erkennen, eher unwahrscheinlich. Besonders relevant für die Frage nach dem Einfluss dispositionaler Eigenschaften erscheint Abbildung 3.10. Überlässt man den Probanden die freie Wahl über die zu erteilende Schockstärke, vermeidet die große Mehrheit das Erteilen heftiger Schocks, was von Milgram (1974: 72) als Zeichen gegen eine dispositionale Neigung zum Quälen des Opfers erachtet wird. Abschließend wird in Abbildung 3.16 und 3.17 auch die Rolle der Gruppendynamik erkenntlich. Befindet sich ein Proband in einer Gruppe mit ungehorsamen Konfidenten, weist auch er eher Ungehorsam auf. Bestehen die Konfidenten auf die Durchführung des Experiments, wird Ungehorsam seltener.

Auch externe Replikationen der Studie, wie etwa der Versuch von Mantell (1971), deuten in eine ähnliche Richtung. Bei der Durchführung des gleichen Baseline-Aufbaus in München im Jahr 1970 erreichte er Gehorsamkeitsniveaus von 85%.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass entgegen den vorherigen Erwartungen große Mengen der Versuchsteilnehmer innerhalb des Versuchs bereit waren, den Konfidenten lebensbedrohlichen Schock auszusetzen. Wie auch in Abbildung A1 im Anhang zu erkennen, tritt Ungehorsam vor allem in den frühen Phasen des Experiments auf. Nach der Überschreitung von 150 Volt<sup>7</sup>, und

---

<sup>7</sup> Abbildung A1 zeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, auch nach 150 Volt noch aus dem Experiment auszusteigen, zunächst noch zunimmt, ab 210 Volt dann aber immer geringer wird. Dies ist hier unter der Bedingung, dass zuvor nicht ausgestiegen wurde zu betrachten. In absoluten Zahlen lässt sich jedoch feststellen, dass die meisten Experimentabbrüche bei 150 Volt stattfinden.

damit der Ignoranz der ersten Aufforderungen aufzuhören seitens des Konfidenten, bildet Ungehorsam eine noch größere Ausnahme als ohnehin schon (vgl. Griggs 2017: 33). Obwohl quasi alle Teilnehmer Bedenken äußerten, wie eine Archivauswertung von Rochat et al. (2000: 101) zeigt, handelten nur die wenigsten nach ihren artikulierten Befürchtungen und Moralvorstellungen. Milgram (1974: 167f.) selbst analysierte, dass Fälle, welche die Schockaufgabe gerne übernahmen, zwar auftraten, aber die Ausnahme bilden. Die Zahl der vollständig Gehorsamen verblüfft insbesondere vor diesem Hintergrund. Milgrams (1965: 73) Schluss aus diesen Ergebnissen ist daher „The context of action must always be considered.“ Nicht außer Acht gelassen sollte allerdings vor dem Hintergrund der hohen Gehorsamszahlen und gleichzeitigen Verurteilungen des eigenen Verhaltens die enormen emotionalen Stressreaktionen (Miller et al. 1995: 4f.). Auch diese sollten vor dem Hintergrund von Lewins Annahmen zum Effekt divergierender situationaler und dispositionaler Kräfte im Rahmen der Diskussion betrachtet werden.

#### **4. Das Stanford Prison Experiment und seine Ergebnisse**

Ausgangspunkt für die Durchführung des Stanford Prison Experiments ist die Beschäftigung Zimbardos mit den aus seiner Sicht problematischen Zuständen in amerikanischen Gefängnissen. Seine Beschäftigung mit der Frage, ob diese auf die Bewohner rückführbar sind, oder unabhängig der Bewohner die Situation als Ursache zu betrachten ist, wird in einem studentischen Modellversuch aufgegriffen. Die Ergebnisse, wonach es seinen Studenten gelang eine funktionale Gefängnisatmosphäre zu schaffen, in der die Teilnehmer eine Rolle als Wärter oder Gefangener einnehmen, und vergleichbar problematisches Verhalten an den Tag legten, ohne entsprechende Strafreger, regt Zimbardo dazu an (vgl. Zimbardo 2011), die Gefängnissituation noch umfassender zu simulieren. Aufwendig rekrutiert er möglichst *gewöhnliche* Probanden und beobachtet ihr Verhalten in diesem simulierten Gefängnis, ohne die Beeinflussung einer destruktiven Autorität, wie bei Milgram (Haney et al. 1973: 70f.).

Der Aufbau des Versuchs ergibt sich aus Haney et al. (1973: 69–76) und sei nachfolgend dargestellt. Ziel war es, eine funktionale Simulation einer gewöhnlichen Gefängnisumgebung zu errichten. Damit gemeint ist, dass interessante Merkmale der Gefängnisumgebung, wie der Entzug von Persönlichkeit und Grundfreiheiten, welche Zimbardo als verhaltensprägend erachtet, rekonstruiert wurden und in der kontrollierten Umgebung des Experiments gesteuert werden konnten. Über eine Zeitungsannonce suchten Zimbardo und seine Kollegen nach Versuchsteilnehmern, die für inflationsbereinigte 100 US-Dollar (damals 15 US-Dollar) pro Tag dazu bereit waren, für zwei Wochen an der Gefängnisstudie, welche auch als solche bezeichnet wurde,

teilzunehmen. Aus den 75 Rückmeldungen selektierten die Forscher die nach ihrer Ansicht 21 physisch und psychisch stabilsten Personen, welche die größte Reife aufwiesen und am wenigsten zu unsozialem Verhalten neigten. Die Probanden waren alle männlich, Studenten und absolvierten vorab einige Tests, welche nach Forschermeinung Aspekte ihrer Persönlichkeit messen sollten. In einem kärglich eingerichteten Teil des Kellers der Stanford University wurden neun Gefangene in Dreiergruppen auf drei Zellen verteilt, während neun Wärter in Dreimannschichten für jeweils 8 Stunden die Aufsicht über das simulierte Gefängnis übernahmen. Die drei verbliebenen Probanden wurden als Reserve für etwaige Ausfälle vorbehalten. Die zufällige Einteilung der aktiven Probanden in die Rolle eines Wärters oder Gefangenen stellt nach Zimbardo (2007: 33) den Stimulus des Experiments dar. Die Wärter wurden vor Beginn des Versuchs über die Ziele ihrer Rolle unterrichtet und rudimentär über die ihnen zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten belehrt. Philip Zimbardo übernahm eine aktive Rolle in dem Versuch und spielte als Gefängnisdirektor mit. Sein studentischer Mitarbeiter, David Jaffe, übernahm die Rolle des Aufsehers. Die Gefangenen wurden über den partiellen Entzug ihrer Grundrechte für den Zeitraum des Experiments informiert und hinsichtlich ihrer Einwilligung befragt. Das Verbot physischer Gewalt innerhalb des Experiments wurde dabei betont. Innerhalb des Experiments wurden beide Gruppen uniformiert, mit dem Ziel sie sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gruppen zu entpersonalisieren und anonymisieren.

Die Ergebnisse sind dem Umstand folgend, dass Zimbardo und seine Kollegen die Untersuchung als explorativ erachteten, und daher keine Hypothesen formulierten, nicht auf einzelne Aspekte oder Verhaltensweisen zu beschränken. Mit verschiedenen Aufzeichnungsformen beobachteten sie das Verhalten über die Dauer des Geschehens. Neben einzelnen Quantifizierungen stellen vor allem Verhaltenstendenzen die Ergebnisse des Experiments dar. Zimbardo vereinbarte zu Beginn des Experiments eine Kooperation mit der örtlichen Polizei, wodurch die Gefangenen mittels einer realistisch inszenierten Verhaftung in das Gefängnis eingeführt wurden (Zimbardo 2007: 34). Dort angekommen wurden sie von den Wärtern und dem Aufseher begrüßt und mit den Regeln konfrontiert. Der erste Tag ist noch von Unsicherheiten und Ausbrüchen aus dem Rollenspiel von beiden Gruppen geprägt (siehe Zimbardo et al. 2000: 121f.; Zimbardo 2007: 41f.). Schon bald beginnen die Wärter damit die Gefangenen mit körperlichen Aufgaben, Verweisen in die Einzelzelle und ziellosen Verpflichtungen zu disziplinieren. Zimbardo (2007: 49f.) sieht bei diesen Disziplinarmaßnahmen einen frühzeitig einsetzenden Überbietungswettstreit unter den Wärtern. Einen Gefangenenaufstand am zweiten Tag brechen die Wärter im Laufe des Tages (Zimbardo et al. 2000: 122) und beginnen in der Folge damit, die

Gefangenen gegeneinander auszuspielen. Die Gefangenen sollen widerständige Kameraden denunzieren, und erhalten im Gegenzug Vorteile oder die Freiheit vor weiteren Ertüchtigungen. Bereits an diesem zweiten Tag beginnen einige der Gefangenen sich über Vertragsbrüche zu beschweren und Zimbardo gegenüber das autoritäre Verhalten der Wärter anzuprangern. Dessen Reaktion darauf besteht in der Rechtfertigung, wonach die Gefangenen dieses durch ihre Widerständigkeit selbst provozieren würden (Zimbardo 2007: 66f.). In der Folge von mentalen Belastungserscheinungen, welche die Versuchsleiter als Zusammenbruch interpretieren, wird der erste Gefangene bereits nach 36 Stunden aus dem Versuch *befreit*. Diesem Muster folgen anschließend etwa im Tagestakt weitere Entlassungen. Eine der entlassenen Personen weist bei der Entlassung einen Ausschlag auf, welchen die Versuchsleiter als Somatisierung interpretieren (Zimbardo et al. 2000: 122). Insgesamt stellen die Versuchsleiter fest, dass im Zeitverlauf trotz nachlassendem Widerstand der Gefangenen das Wärterverhalten täglich aggressiver, herablassender und autoritärer wird, was von den Versuchsleitern nicht als mehr Reaktion auf Widerstand interpretiert wird (Haney et al. 1973: 84-96; Zimbardo 2007: 107). Grundbedürfnisse wie der Toilettengang werden zum Privileg, sanitäre Einrichtungen zum Luxus und im Regelfall durch Eimer auf den Zellen ersetzt (Zimbardo 2007: 80). Unter beiden Gruppen lässt sich eine negative Grundstimmung beobachten, besonders stark ist diese allerdings unter den Gefangenen (Haney et al. 1973: 87). Auch nachträglich eingeführte Probanden in der Gefangenrolle betrachten ihre Teilnahme zeitnah als Fehler (Zimbardo 2007: 114). Neben der allgemeinen sadistischen Tendenz der Wärter, sehen Zimbardo et al. (2000: 123) hier auch Varianz und Wärter, die sich bisweilen auf die Seite der Gefangenen schlagen, ohne dabei in Bestrafungssituationen die Autorität sadistischer Wärter herauszufordern. Den Wendepunkt des Experiments bringt der Eintritt der Forschungskollegin Zimbardos, Christina Maslach. Sie unterhält sich als weitgehend Unbeteiligte mit einem Wärter, der sich außerhalb seiner Rolle befindet und einen positiven Eindruck bei ihr hinterlässt. Kaum im Experiment eingetreten ist von diesem Eindruck nichts übrig. Der Wärter ist innerhalb des Experiments wegen seiner Härte berüchtigt und schreckt auch vor sexuellen Demütigungen der Gefangenen nicht zurück (Zimbardo 2007: 172). Maslach, schockiert von den Vorgängen im Versuch, gerät in einen Konflikt mit dem zunehmend von seiner Rolle absorbierten Zimbardo (Zimbardo et al. 2000: 130f.), und überzeugt diesen schließlich davon, den Versuch am sechsten Tag abzubrechen (Zimbardo 2007: 171).

Einige quantitative Beobachtungen tätigten die Forscher über die allgemeinen Beobachtungsprozesse hinaus. Diese ergeben sich unter anderem aus den vorab getätigten Persönlichkeitstests. Demnach konnte zwischen den sich diskrepant unterschiedlich verhaltenden Wärtern

und Gefangenen kein durchschnittlicher Persönlichkeitsunterschied ausgemacht werden. Die frühzeitig entlassenen Gefangenen waren diesen Tests zufolge wenigstens tendenziell non-konformistischer, introvertierter und empathischer als die verbliebenen Gefangenen (Haney et al. 1973: 82f.). Die Codierung beobachteter Verhaltensweisen zeigte ein quantitatives Nachlassen sämtlicher Aktivitäten seitens der Gefangenen. Dies beschreiben Haney et al. (1973: 85) mit den Worten „they simply behaved less“. In inszenierten Anhörungen gab eine Mehrheit der Gefangenen an, für ihre Freilassung auf das versprochene Geld zu verzichten, was nach Zimbardo (2007: 140f.) völlig ausreichend wäre, um ihre Freiheit zurückzuerhalten, weswegen er sich wunderte, dass keiner der Gefangenen nach diesem Ziel handelte. Im Debriefing der Teilnehmer am Tag des Abbruchs entschuldigten sich einige der Wärter für ihr Verhalten bei den Gefangenen (Zimbardo 2007: 183). Die Gefangenen gaben hier an, davon ausgegangen zu sein, ihre Rolle erhalten zu haben, weil sie körperlich kleiner als die Wärter wären. Dies war nicht der Fall (Haney et al. 1973: 96). Zimbardo (2007: 181) erörtert abschließend, dass es trotz der erheblichen Belastungen innerhalb des Experiments, keine langfristigen Schädigungen der Probanden zu berichten gäbe.

„The primary simple lesson the Stanford Prison Experiment teaches is that situations matter“ schreibt Zimbardo (2007: 211), um die Ergebnisse seiner Studie zusammenzufassen. Ihrer Interpretation folgend zeige das Stanford Prison Experiment, dass stabile, gutangepasste Personen unter entsprechenden situativen Umständen zu untypischen Verhaltensweisen, wie Sadismus und körperlich-geistiger Labilität neigen. Die Vorauswahl entsprechender Kandidaten verhindere Erklärungen nur über die Dispositionen der Teilnehmer und zeige, dass böse Handlungen keine bösen Personen brauche, sondern nur die passende Situation (Haney et al. 1973: 89f.). Über den Einfluss der konkreten Situation hinaus, und weitergehend als die kongruenten Ergebnisse Milgrams, sei ersichtlich, dass Situationen durch Systeme geprägt werden und ohne die aktive Konstruktion mittels situativer Faktoren, wie etwa destruktiver Autoritäten, destruktives Verhalten systematisch provoziert werden kann (Zimbardo 2007: 226).

## 5. Diskussion

Ziel dieser Arbeit ist die Beantwortung der Fragestellung, inwieweit die Milgram-Experimente und das Stanford Prison Experiment für eine Erklärbarkeit menschlichen Verhaltens durch situative und dispositionale Faktoren spricht. Zunächst wurde dafür ein theoretisches Erklärungsmodell nach den Vorstellungen Brewster Smiths dargestellt, welches Verhalten auf diese beiden Faktoren zurückführt. Anschließend wurden die Ergebnisse der beiden Studien erörtert. Nun



## Erklärungsfaktoren menschlichen Verhaltens – Persönlichkeitseigenschaften oder Situation?

soll die Zusammenführung dieser beiden Teile erfolgen, und überprüft werden, inwieweit diese Ergebnisse für eine Verhaltensbeeinflussung durch situative und dispositionale Faktoren im Stil von Smith sprechen.

Beide Studien werden von den jeweiligen Forschern als kräftiges Indiz für die *Macht der Situation* betrachtet. Das zentrale Argument der Forscher dreht sich darum, dass innerhalb der Studien sichtbar wurde, dass *gewöhnliche* Menschen, also solche ohne dispositionale Neigungen in diese Richtung, zu destruktivem Verhalten bereit waren, wenn die Situation dies erfordert. Nachfolgend soll dieser Anspruch einzeln für beide Studien auf seine Gültigkeit überprüft werden. Hierzu soll nun auch auf Kritik an den beiden Studien eingegangen werden, um die Validität genauer einordnen zu können. Nachfolgend soll in gemeinsamer Abhandlung auch die für diese Fragestellung interessante Rolle der Forscher betrachtet werden.

Zunächst lässt sich, wie bereits dargestellt, hinsichtlich der Milgram-Experimente der Eindruck Milgrams wiederholen, wonach die Probanden gemäß ihrer Aussagen entgegen ihren explizit formulierten Werten handelten (Milgram 1965: 60, 1974: 167f.). Geht man also, wie aus dieser Aussage ersichtlich, davon aus, dass es sich um verhaltensrelevante Persönlichkeitsmerkmale handelt, so wäre deutlich, dass das gezeigte Verhalten nicht von diesen dispositionalen Merkmalen abhängig sein kann, sondern dass andere Kräfte dieses steuern müssen. Die zentrale Kraft, welche Milgram hier sieht, ist die der Situation. Die Probanden sind einer Situation ausgesetzt, in der eine Autorität von ihnen erwartet, die Elektroschocks auszuführen. Die Beantwortung des Konflikts durch Ungehorsam würde für die Macht der Persönlichkeit sprechen – Gehorsam spräche für die Situationsmacht. Wie dargelegt weist eine große Zahl (42%) aller Probanden vollständigen Gehorsam auf. Soweit sie, wie erläutert, dieses Verhalten nicht mit ihren Werten in Verbindung bringen, spricht dies für eine Verhaltensprägung durch Situationen. Zwei Faktoren sind in diesem Fall zu berücksichtigen: Einerseits sind moralische Werthaltungen, wie das Ziel, Mitmenschen keinem Leid auszusetzen, nicht die einzigen denkbaren verhaltensrelevanten Persönlichkeitseigenschaften. Andererseits besteht auch innerhalb der einzelnen Anordnungen, und somit Situationen, erhebliche Verhaltensvarianz, wie auch in Abbildung 3 ersichtlich. Zunächst hierzu: Die Darstellung der Ergebnisse in Milgram (1974), erfolgt so transparent, dass für jeden Probanden klar ist, bis zu welcher Schockstärke er Gehorsam leistet und an welcher Anordnung er teilnahm. Führt man auf dieser Basis eine Varianzanalyse durch, lässt sich die Frage nach dem Einfluss der Situation sogar mathematisieren. Kennt man die Situation, in der sich die Probanden befinden, also die jeweilige Anordnung, lässt sich 40% der Varianz ihres Gehorsamsverhaltens, also des maximal erteilten Schocks, erklären. Die Situation ist

ein signifikanter ( $p < 0,001$ ) Erklärungsfaktor für das beobachtete Verhalten. 60% der Verhaltensvarianz bleiben somit allerdings ungeklärt. Wieso leisten manche der Probanden, die sich in der gleichen Anordnung befinden, früher Ungehorsam als andere? Wieso erteilen manche Probanden in Situationen, mit minimalen Einwirkungen einer Autorität, dennoch potenziell tödliche Elektroschocks (siehe besonders Abbildung 3.10), wenn alle anderen Teilnehmer dazu nicht bereit sind. Die Antwort könnte in der Persönlichkeit der jeweiligen Probanden liegen. Ihr Verhalten wird nicht von den situativen Faktoren gesteuert, sondern leitet sich aus ihren persönlichen Merkmalen ab. Milgram (1974) stellt Fälle dar, in denen ersichtlich wird, dass das Leisten von Ungehorsam mit einer Charakterstärke, Vorerfahrungen oder sonstigen dispositionellen Merkmalen zusammenhängen könnte. Auch die Rolle der Wahrnehmung sollte hier nicht außer Acht gelassen werden, wenngleich ihre umfängliche Berücksichtigung erneut außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt. Da Person und Situation gemäß dem Modell von Smith und den Überlegungen von Lewin eine Einheit bilden, ist die Definition der Situation abhängig von der Person. Nimmt diese beispielsweise primär das Leid des Konfidenten und nicht die Autorität des Versuchsleiters wahr, dürfte dies einen Abbruch wahrscheinlicher machen. Milgram (1974: 44ff.) stellt auf der anderen Seite auch den Fall eines Probanden dar, der eine klare Notwendigkeit sah, die Schocks zu erteilen und es als Ehre und begrüßenswert ansah, den Anweisungen des Versuchsleiters zu folgen. Sein Gehorsam ist wohl nicht allein auf die Situation zurückzuführen, sondern könnte auch mit einer dispositionalen Neigung zu diesem Verhalten zusammenhängen. Ersichtlich werden sollte, dass hohe Gehorsamkeitsraten nicht ausreichen, um eine rein situative Verhaltensdetermination zu beweisen. Allein die situationsinterne Verhaltensvarianz ist hierfür ausreichendes Gegenargument. Schließlich stellt sich auch die Frage, ob die Teilnahme an der gleichen Variante auch das Vorliegen der gleichen Situation bedeuten, ob es Milgram also wirklich gelang, verschiedener Personen zu verschiedenen Zeitpunkten der gleichen Situation auszusetzen. Die Auswertung des Archivmaterials durch Griggs (2017: 34) deutet beispielsweise daraufhin, dass die Standardisierung der Versuchsleiterantworten keineswegs durchgängig eingehalten wurde, und es durchaus zu Abweichungen kam. Ob für verschiedene Personen in der gleichen Anordnung daher der gleiche situative Einfluss angenommen werden sollte, erscheint zweifelhaft. Die Frage nach dem Einfluss der Situation ließe sich ohnehin nur präzise beantworten, wenn ein und dieselbe Person in unterschiedlichen Situationen beobachtet worden wäre, ohne dass ihre Persönlichkeit dazwischen verändert wurde. Einige logische Schlüsse basierend auf Smith: Gleiches Verhalten der Probanden setzt die Gleichheit von verhaltensrelevanten Dispositionen und situativen Merkmalen voraus. Beispielhaft wäre zu erwarten, dass

## Erklärungsfaktoren menschlichen Verhaltens – Persönlichkeitseigenschaften oder Situation?

zwei Probanden ohne autoritäre oder sadistische Dispositionen<sup>8</sup> in der Anordnung, in der sie die Stärke des Schocks frei wählen dürfen, die Erteilung allzu starker Schocks meiden. Ungleiches Verhalten von Probanden der gleichen Versuchsanordnung<sup>9</sup> muss von ihren dispositionalen Merkmalen abhängen, schließlich ist die Situation für sie gleich. Ungleiches Verhalten von Probanden unterschiedlicher Versuchsanordnungen kann sowohl durch die Ungleichheit situativer als auch dispositionaler und schließlich einer Kombination beider Faktoren entspringen.

Nun zu der Frage nach der Handlungsrelevanz der artikulierten moralischen Wertvorstellungen. Davon auszugehen, dass die Probanden, wenn sie derlei moralische Bedenken äußerten, keinerlei dispositionale verhaltensrelevanten Merkmale aufwiesen, erscheint verkürzt und den Schlüssen Milgrams nicht gerecht. Collins und Ma (2000: 53) führen aus, dass sich viele der Probanden vermutlich keineswegs nur als den Ausführer der Wünsche einer destruktiven Autorität sahen, sondern als konstruktiven Teilnehmer und Helfer einer wissenschaftlichen Studie, die höheren Zielen dient. Es ist davon auszugehen, dass eine derartige Situationswahrnehmung zu weit weniger Konflikten zwischen den situativen und dispositionalen Verhaltensdeterminanten führt. Demgegenüber stehen die beobachteten Stressreaktionen der Probanden, welche gegen das Vorliegen eines Einklangs sprechen und für den Konflikt zwischen den Faktoren.

Abschließend bleibt für die Milgram-Experimente wohl festzuhalten, dass, sofern man davon ausgeht, dass die Probanden tatsächlich dispositionale gegen das Erteilen der Elektroschocks gerichtet waren, wofür diese Stressreaktionen ein Zeichen wären, Ungehorsam ein Zeichen für eine dispositionale Verhaltensdetermination ist. Fälle, in denen Gehorsam geleistet wird, aber der Wille dies zu unterlassen ersichtlich ist, sind ein Zeichen für eine rein situative Verhaltensdetermination<sup>10</sup>. Die Ungleichheit des Verhaltens zweier Probanden in der gleichen Situation lässt sich nur auf die Person zurückführen, während die Gleichheit sowohl durch die situative, dispositionale und eine Kombination beider Faktoren erklärbar ist. Während Milgram also eine Evidenz für eine situative Verhaltensdetermination zu geben glaubt, lässt sich unter logischen Punkten nur ein unumstößlicher<sup>11</sup> Beweis für die Beeinflussung des Verhaltens durch die

---

<sup>8</sup> Soweit man akzeptiert, dass es sich bei diesen beiden Dispositionen um verhaltensrelevante Merkmale handelt, die darauf Einfluss nehmen, welche Schockstärke ein Proband zu erteilen bereit ist.

<sup>9</sup> Mit gleicher Versuchsanordnung ist dabei wirkliche Gleichheit aller verhaltensrelevanten situativen Merkmale gemeint, also auch die Gleichheit bei der Ausführung der Durchführungsaufforderungen, deren empirische Ungleichheit Griggs ausführt.

<sup>10</sup> Wobei das Begreifen der Stressreaktionen als eigenes *Verhalten* für eine partielle Verhaltensdetermination sprechen würde.

<sup>11</sup> Soweit man zu akzeptieren bereit ist, dass auch unter Nichteinhaltung standardisierter Vorgaben und der Ungleichheit sonstiger objektiver Gegebenheiten wie der Zeit, das Teilnehmen an der gleichen Versuchsanordnung dem Erleben der gleichen Situation entspricht.

Persönlichkeit einer Person erbringen. Ohne Informationen zur Unterschiedlichkeit der Persönlichkeit zweier Probanden, die sich in der gleichen Situation befinden und gleich handeln, wird sich dieser auch nicht liefern lassen. Die paradigmatischen Uneinigkeiten bei der Bestimmung der Persönlichkeit deuten darauf hin, dass ein solcher Nachweis in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist und in der Folge auch keine breite Akzeptanz erfahren dürfte.

Nun zum Stanford Prison Experiment. Für Philip Zimbardo ergibt sich aus dem sadistischen Wärterverhalten und dem unterwürfigen bis hin zu psychologisch instabilem Verhalten der Gefangenen, trotz einer gezielten Vorauswahl aller Probanden, ein stabiler Beweis für die Macht der Situation. Das Verhalten der Probanden, insbesondere der Wärter, folge schließlich keinen genauen Instruktionen und kreative Bestrafungsmaßnahmen seien den Wärtern erst in ihrer Rolle eingefallen (Haney et al. 1973: 89). Über den vergleichsweise langen Versuchszeitraum nehme überdies das atypische Verhalten der Probanden zu und so müsse davon ausgegangen werden, dass die Situation zunehmend salienter wird (Haney et al. 1973: 84f.). Doch auch beim Stanford Prison Experiment lässt sich teils erhebliche Verhaltensvarianz unter den Probanden feststellen. Unter den Wärtern ist nicht Sadismus die Regel, sondern die Toleranz dessen. Einige Wärter geben erhebliche Unzufriedenheit mit ihrem Verhalten an. Dies ließe sich als Zeichen werten, dass die Situation einen unerwünschten Einfluss auf ihr dispositionales bevorzugtes Verhalten ausübt. Insbesondere die Entschuldigungen einiger Wärter beim Debriefing könnten als Zeichen für eine moralisch-dispositionale Ablehnung des eigenen Verhaltens sein (vgl. Zimbardo 2007: 183). Auch bei den Gefangenen stellen Stressreaktionen und Passivität keine Gesetzmäßigkeit dar und es sind längst nicht alle davon betroffen. Gerade jedoch die Rolle des sich am stärksten unterordnenden Gefangenen stellt erneut die Frage nach der Perzeptionsrelevanz. Zimbardo (2007: 150) beschreibt die externen Lebensumstände des Gefangenen als beinahe schon prekär und zeigt sich überrascht, dass sein simuliertes Gefängnis für ihn gar eine Verbesserung darstellen könnte. Dieser Proband könnte die Situation daher als weit weniger problematisch wahrnehmen als die anderen Teilnehmer. Dies dürfte ein weiteres Argument für die Situationsdefinition durch die Person sein.

Erneut finden sich also Argumente für eine Verhaltensdetermination durch Situation und Disposition. Zimbardos Behauptung folgend, wonach seine Selektion ausgeschlossen habe, dass die Probanden sadistische und unterwürfige Neigungen mit in das Experiment gebracht haben, entsteht dieses Verhalten, weil situative Faktoren es provoziert haben. Die Varianz im individuellen Verhalten der Probanden könnte dabei – wie auch schon bei Milgram – als Zeichen für eine dennoch bestehende dispositionale beeinflusste Verhaltenskomponente gedeutet werden.

## Erklärungsfaktoren menschlichen Verhaltens – Persönlichkeitseigenschaften oder Situation?

Mehr noch jedoch als die Milgram-Experimente erfährt das Stanford Prison Experiment eine kritische Aufarbeitung, wonach viele der getätigten Schlüsse invalide sein könnten.

Grundsätzlich stellt sich die Frage nach dem angenommenen Wirkmechanismus, der zu dem autoritären Wärterverhalten geführt haben soll. Soweit keine destruktive Autorität dieses von den als *gewöhnlich* angenommenen Probanden verlangt hat, was soll es dann ausgelöst haben (vgl. Haslam et al. 2019: 810f.)? Welche Situation genau das autoritäre Verhalten herausfordert haben soll, wird nicht ersichtlich. Ob dieses nun in den mit der Uniform verbundenen Erwartungen zu begründen ist oder in einer hierarchischen gesellschaftlichen Situation, bleibt offen. Auch wird die Notwendigkeit, das Verhalten der Probanden nuanciert zu betrachten, von den Forschern nicht immer ausreichend berücksichtigt (Haslam et al. 2019: 810). Die Zahl der Fälle, welche an den atypischen Verhaltensformen, also der Passivität im Fall der Gefangenen und dem Sadismus im Fall der Wärter, partizipierte, dürfte geringer gewesen sein als in den Berichten impliziert. Eine höhere Verhaltenseinigkeit hätte vermutlich klarer auf eine starke situative Prägung hingedeutet. Auch die Rolle Zimbardos im Versuch dürfte nicht ausreichend präzise kommuniziert worden sein. Obwohl das Verhalten der Wärter wohl keinem Skript folgte und sich tatsächlich als sadistisch beschreiben lässt, weisen Archivauswertungen darauf hin, dass die Instruktionen an die Wärter deutlich klarer gewesen sein dürften als angegeben (Haslam et al. 2019: 813–818). Einige der Disziplinarmaßnahmen wurden demnach auf Vorschlag Zimbardos hin angewendet, während substanzielle Teile das rollenleitenden Gefängnisregelwerks auf den studentischen Vorversuch zurückgehen dürften (Le Texier 2019: 826). Auch erscheint fragwürdig, inwieweit die Persönlichkeitstests, welche die Forscher durchführten um die Teilnehmer auszuwählen, die möglichst keine destruktiven dispositionalen Vorprägungen in den Versuch mitbringen, als valides Dispositionsmaß gelten können (Le Texier 2019: 823). Neben der Frage inwieweit überhaupt gemessen wurde, was behauptet wird, stellt sich die Frage, ob die Angaben aus diesen Tests über den Test hinaus Geltung beanspruchen können. (vgl. Asendorpf 2007: 57ff.), vorzeitiges Ausscheiden aus dem Experiment also beispielsweise wirklich mit stärkerem Non-Konformismus zu verbinden ist. Die transsituative Konsistenz von Charakterzügen und Persönlichkeitsmerkmalen kann bereits mit den Ergebnissen von Hartshorne und May (1928) als fraglich erachtet werden. Die Aussage, auch gewöhnliche Menschen neigen unter vergleichbaren Situationen zu *bösem* Verhalten, könnte daher daran scheitern, dass nicht klar ist, wie gewöhnlich die Probanden wirklich waren, und wie messbar Gewöhnlichkeit als Persönlichkeitsphänomen überhaupt ist.

Überdies ist erneut anzuzweifeln, dass die Wärter ihr eigenes Verhalten wirklich als *böse* erachteten oder nicht viel mehr ein völlig anderes Situationsverständnis hatten als angegeben. Haslam et al. (2019: 815ff.) ermittelten, dass den (temporär) nicht-autoritär auftretenden Wärtern explizit mit den persönlichen Zielen Zimbardos erklärt wurde, dass ihr Verhalten eine Notwendigkeit darstelle, die einem höheren geteilten Ziel diene. So habe Zimbardo ihnen gegenüber keinen Hehl aus seiner Absicht gemacht, mit seiner Studie einen Beitrag zu einer Reform der realen Gefängnisse zu leisten. Ein Ziel, mit dem sich viele der Probanden identifizieren konnten und unter welchen Gesichtspunkten die Situation für sie eine andere war als dargestellt, welche sich nun vermutlich eher mit ihren Dispositionen decken dürfte. Die Willigkeit entlang dieses Ziels zu handeln, dürfte vermutlich durch die Form der Teilnehmerrekrutierung verstärkt worden sein. Die Notwendigkeit sich aktiv für die Teilnahme zu bewerben und im Anschluss für zwei Wochen an diesem Versuch teilzunehmen, setzt ein hohes Maß an Mitwirkungsbereitschaft voraus, die wie zuvor dargestellt womöglich eher handlungsleitend war, als dass etwaige systematisch-situative Tendenzen das typischerweise aufrichtige Verhalten der Probanden korrumpierten. Weitere Kritikpunkte beziehen sich auf die Fragwürdigkeit der Situationsimmersion der Probanden, welche niedriger gewesen sein dürfte als dargestellt und auf die Unvollständigkeit und systematische Verzerrung der Datensammlung, welche etwaige quantitative Ergebnisse zur Entwicklung der Negativität im Versuch nachhaltig dramatisiert haben könnte. All dies führt Le Texier (2019: 835; für die beiden anderen Kritikpunkte siehe 833f.) zu einem vernichtenden Urteil bezüglich der Aussagekraft der Ergebnisse des Stanford Prison Experiments: „an incredibly flawed study that should have died an early death“.

Allgemeiner und auf beide Studien bezogen sollte auch festgestellt werden, dass die Seltenheit von späten Versuchsabbrüchen im Falle von Milgram und der sich zuspitzenden hostilen Verhaltensweisen der Wärter im Stanford Prison Experiment<sup>12</sup> für eine Verhaltensdetermination durch das eigens zuvor gezeigte Verhalten sprechen könnten. Dies könnte entsprechend des Schemas von Smith als Rückwirkung des Verhaltens auf die mittelbaren und unmittelbaren Verhaltensdeterminanten gewertet werden. Eine diesbezüglich mögliche Erklärung dafür, warum eine Abkehr von dem gezeigten Verhalten mit der Zeit unwahrscheinlicher wurde, liefert etwa die Theorie der kognitiven Dissonanz nach Leon Festinger (1957). Die Dissonanz, die etwa an den Stressreaktionen bei Milgram sichtbar werden könnte, lässt sich demnach

---

<sup>12</sup> Sofern man dieser Interpretation denn folgen möchte und die Datenlage, welche zu diesen Schlüssen führt für ausreichend vollständig hält.

beispielsweise durch das Hinzufügen neuer Kognitionen überwinden. Konkreter am Beispiel Milgrams könnte sich das dadurch äußern, dass die Probanden ihr Selbstbild mit dem Erteilen jedes weiteren Schocks dahingehend anpassen, dies auch selbst zu wollen, oder für unproblematisch und erforderlich zu erachten. Die verhaltensbeeinflussende dispositionale Komponente würde sich dadurch im Laufe des Experiments in Richtung einer Verhaltensstützung anpassen und die situationale Komponente ergänzen.

Beide Experimente eint über die gemeinsame Forschungstradition hinaus die kritische Rezeption und Aufarbeitung ihrer Studien aus einer moralethischen Perspektive. In beiden Studien werden die Probanden realem Leid ausgesetzt.<sup>13</sup> Die Kalkulation, ob der wissenschaftliche Nutzen die experimentellen Risiken überwiegt, tendiert in der Hand des ausführenden Wissenschaftlers zu nutzenoptimistischen Ergebnissen (vgl. Herrera 2001: 248). Beide Studien wurden über längere Zeiträume ausgeführt und gaben den Forschern die Möglichkeit, das Leid der Probanden einzuschätzen und entsprechende Anpassungen durchzuführen oder die Versuche einzustellen (für eine Anerkennung dessen siehe etwa Zimbardo 2007: 180). Dass dies in beiden Fällen nicht geschah, beziehungsweise erst lange nachdem Probanden erhebliche Reaktionen zeigten, spricht für eine Bereitschaft der Forscher dieses Leid in Kauf zu nehmen und mit einem höheren Nutzen, wie etwa dem Erkenntnisgewinn, zu rechtfertigen. Es liegt dem Autor dieser Arbeit fern, die Forscher sadistischer Neigungen oder sonstiger dispositionaler Prägungen zu bezichtigen und diese Einschätzungen und dieses Verhalten auf destruktiv-dispositionale Weise zu erklären. Durchaus aber scheinen die Forscher durch ihr eigenes Verhalten ein Indiz für den Einfluss situativer Umstände auf das Verhalten zu geben. Ihr Verhalten steht demnach für die Erklärbarkeit des Verhaltens durch die Person in der Situation. Spekulativ wäre davon auszugehen, dass die Forscher die Situation primär als eine Möglichkeit zum Erkenntnisgewinn wahrnahmen. Dispositional wäre davon auszugehen, dass ihre Persönlichkeit einen Erkenntnisgewinn, beispielsweise aufgrund der eigenen beruflichen Laufbahn, für wünschenswert hält. Ihre vermuteten Dispositionen in dieser Situation lassen ihr Verhalten, die Studien möglichst diszipliniert durchzuführen, naheliegend erscheinen und anhand von Smiths Modell erklärbar machen.

---

<sup>13</sup> Im Falle des Stanford Prison Experiments ist dies anhand der fatalen hygienischen Umstände und den Schikanen der Wärter schnell ersichtlich. Ob Milgram dies auch tat, dürfte umstrittener sein. Mit dem Verweis auf die Stressreaktionen erscheint dies jedoch zumindest naheliegend. Ohne eine genauere Definition von Leid zu geben, erscheint es wenigstens sicher davon auszugehen, dass einer vollinformierten (und dadurch wohl auch freien) Wahl vorausgesetzt, viele der Probanden es präferiert hätten nicht an dem Experiment teilzunehmen, oder seitens des Versuchsleiters aus der Situation befreit zu werden.

Zurück jedoch zu den primären Ergebnissen der Studien lässt sich insgesamt festhalten, dass die jeweilige Interpretation der Forscher, wonach die innerhalb der Studien gezeigten Verhaltensweisen nicht den dispositional präferierten Verhaltensweisen der Probanden entsprechen, in Richtung einer erheblichen Macht der Situation über das Verhalten deuten. Innerhalb dieser Diskussion wurde dabei versucht zu betonen, dass die reine Interpretation der Ergebnisse in diese Richtung den vollständigen Befunden der Studien nicht gerecht wird. Die erhebliche Verhaltensvarianz innerhalb der Versuche und somit je nach Auslegungsart innerhalb der Situation, spricht überdies für eine klare Bedeutung dispositionaler Faktoren. Beide Umstände sind für sich genommen interessant und die reine Verhaltensklärung durch situative *oder* dispositionale Faktoren dürfte in der Tat zu kurz greifen. Viel mehr stützt diese Analyse die Annahmen von Lewin und die Modellierung von Smith, wonach das Verhalten eine Funktion der als Einheit zu begreifenden Person in der Situation darstellt. Das gleichzeitige Auftreten von Stressreaktionen und Gehorsam bei einzelnen Probanden Milgrams kann hierfür exemplarisch stehen. Die beiden unmittelbaren Verhaltensdeterminanten nach Smith, also die unmittelbare Situation und die Persönlichkeit führen zu einem Zielkonflikt, welcher sich in miteinander im Konflikt stehenden Verhaltensweisen (Schocken und Ablehnung dessen) und der unkontrollierten Entladung der Anspannung (etwa durch unkontrolliertes Lachen) artikuliert. Das Verhalten wird durch beide Faktoren geprägt und sollte nicht durch eine losgelöste Betrachtung eines einzelnen Faktors erklärt werden.

## 6. Fazit

Ziel dieser Arbeit war eine Auseinandersetzung mit der Frage danach, inwieweit die Milgram-Experimente und das Stanford Prison Experiment für eine Verhaltensdetermination durch situative und durch dispositionale Einflüsse sprechen. Diesbezüglich wurde zunächst die Modellierung zur Analyse menschlichen Verhaltens von Brewster Smith vorgestellt, wobei diese sich durch die Erklärung mittels beider Einflüsse auszeichnet und Rückwirkungen des Verhaltens auf diese Einflüsse miteinbezieht. Das Modell wurde dabei von monokausalen Modellen und solchen, welche keine Beziehungen unter den Einflüssen einbeziehen, abgegrenzt. Die Beziehung der Faktoren führt dabei zu dem Schluss, dass es um die Betrachtung der Person in der Situation geht und diese Faktoren nicht trennbar sind. Im Anschluss wurden zunächst die Ergebnisse der Versuche von Milgram vorgestellt. Neben der unerwartet hohen Bereitschaft der Probanden, einen unschuldigen Mitmenschen potenziell tödlichen Elektroschocks auszusetzen, bestehen diese auch in der großen Varianz zwischen den verschiedenen Versuchsanordnungen.



## Erklärungsfaktoren menschlichen Verhaltens – Persönlichkeitseigenschaften oder Situation?

Mit der Variation verschiedener Merkmale des Versuchs variierten auch die Menge an und die Zeitpunkte von Ungehorsam. Im nächsten Kapitel wurden die Ergebnisse des Stanford Prison Experiments unter der Leitung von Zimbardo vorgestellt. Die als gewöhnlich und aufrichtig eingestuften Versuchsteilnehmer verwandelten sich nach Ansicht der Forscher innerhalb der konstruierten Gefängnissituation in unterwürfige und passive Gefangene und in autoritäre oder gar sadistische Wärter. In der folgenden Diskussion der Ergebnisse vor dem Hintergrund der Fragestellung wurde für die Milgram-Experimente festgehalten, dass die Situation einen substanziellen Teil der Varianz des Verhaltens erklären kann. Kennt man nur die Situation eines Akteurs, lassen sich bereits Annäherungen an sein zu erwartendes Verhalten vornehmen. Dennoch deutet die große anordnungsinterne Varianz auf ein klares Vorhandensein dispositionaler Verhaltenseinflüsse hin. Zusammengenommen dürfte davon auszugehen sein, dass beides mit darüber entscheidet, wie sich eine Person verhält, ganz nach den Vorstellungen Smiths. Die Analyse der Ergebnisse des Stanford Prison Experiments deutet, einer der Darstellungen der Autoren folgenden Perspektive vorausgesetzt, auf eine erhebliche Beeinflussbarkeit menschlichen Verhaltens durch Situationen. Die vorab entlang ihrer Dispositionen ausgewählten Probanden wiesen nach Ansicht der Autoren dispositionsatypisches Verhalten auf und wurden von der Situation gesteuert. Die Verhaltensvarianz zwischen den Probanden spricht dabei erneut für eine gemeinsame Abhängigkeit des Verhaltens von Situation und Person. Gerade im Zuge des Stanford Prison Experiments wurde dabei allerdings auf erhebliche Probleme hinsichtlich der Validität der Schlüsse der Autoren hingewiesen.

Zusammenfassend sprechen beide Versuche nach Ansicht des Autors also gegen eine monokausale Erklärbarkeit des Verhaltens. Sicherlich wird in ihnen auf dramatische Weise sichtbar, wie Situationen Einfluss auf Verhalten nehmen können. Gleichwohl steckt in ihnen auch Widerstand und Ungehorsam gegen eine experimentelle Autorität, sowie der Unwille sich dem sadistischen Verhalten der Kollegen anzupassen und somit genügend Raum auch von einem dispositionellen Verhaltenseinfluss auszugehen. Das was wir dispositionell von unseren Mitmenschen erwarten würden, so der nüchterne Schluss, muss im Kontext der Situation betrachtet werden und das, was situativ angebracht erscheint, ist abhängig von den Dispositionen der Person, die das bewertet.

## Literatur

- Adorno, Theodor W.; Frenkel-Brunswik, Else; Levinson, Daniel; Sanford, Nevitt (1950): *The Authoritarian Personality*. New York: Harper & Brothers.
- Asendorpf, Jens B. (2007): *Psychologie der Persönlichkeit*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Blass, Thomas (2000): *The Milgram Paradigm After 35 Years: Some Things We Now Know About Obedience to Authority*. In: Thomas Blass (Hg.): *Obedience to Authority: Current Perspectives on the Milgram Paradigm*. Mahwah: Erlbaum, S. 28–41.
- Collins, Barry E.; Ma, Laura (2000): *Impression Management and Identity Construction in the Milgram Social System*. In: Thomas Blass (Hg.): *Obedience to Authority: Current Perspectives on the Milgram Paradigm*. Mahwah: Erlbaum, S. 41–57.
- Downs, Anthony (1957): *An economic theory of democracy*. New York: Harper.
- Falter, Jürgen W. (1973): *Faktoren der Wahlentscheidung: Eine wahlsoziologische Analyse am Beispiel der saarländischen Landtagswahl 1970*. Köln: Heymann.
- Festinger, Leon (1957): *A Theory of Cognitive Dissonance*. Stanford: Stanford University Press.
- Griggs, Richard A. (2017): *Milgram's Obedience Study*. In: *Teaching of Psychology* 44 (1), S. 32–37.
- Haney, Craig; Banks, Curtis; Zimbardo, Philip G. (1973): *Interpersonal Dynamics in a Simulated Prison*. In: *International Journal of Criminology and Penology* (1), S. 69–97.
- Hartshorne, Hugh; May, Mark A. (1928): *Studies in the Nature of Character*. Vol. I: *Studies in Deceit*. New York: The Macmillan Sonpany.
- Haslam, S. Alexander; Reicher, Stephen D.; van Bavel, Jay J. (2019): *Rethinking the nature of cruelty: The role of identity leadership in the Stanford Prison Experiment*. In: *American Psychologist* 74 (7), S. 809–822.
- Herrera, Christopher D. (2001): *Ethics, Deception, and 'Those Milgram Experiments'*. In: *Journal of Applied Philosophy* 18 (3), S. 245–256. Online verfügbar unter <https://www.jstor.org/stable/24354234>, zuletzt geprüft am 28.02.2022.
- Hewstone, Miles; Martin, Robin (2014): *Sozialer Einfluss*. In: Klaus Jonas, Wolfgang Stroebe und Miles Hewstone (Hg.): *Sozialpsychologie. Eine Einführung*. 6. Aufl. Heidelberg: Springer Medizin Verlag, S. 269–314.

## Erklärungsfaktoren menschlichen Verhaltens – Persönlichkeitseigenschaften oder Situation?

- Le Texier, Thibault (2019): Debunking the Stanford Prison Experiment. In: *American Psychologist* 74 (7), S. 823–839. DOI: 10.1037/amp0000401.
- Lewin, Kurt (1951a): Behavior and Development as a Function of the Total Situation. In: Dorwin Cartwright (Hg.): *Field Theory in Social Science. Selected Theoretical Papers by Kurt Lewin*. New York: Harper & Brothers, S. 238–304.
- Lewin, Kurt (1951b): Constructs in Field Theory. In: Dorwin Cartwright (Hg.): *Field Theory in Social Science. Selected Theoretical Papers by Kurt Lewin*. New York: Harper & Brothers, S. 30–42.
- Lewin, Kurt (1951c): Defining the "Field at a Given Time". In: Dorwin Cartwright (Hg.): *Field Theory in Social Science. Selected Theoretical Papers by Kurt Lewin*. New York: Harper & Brothers, S. 43–59.
- Lewin, Kurt (1951d): Field Theory and Experiment in Social Psychology. In: Dorwin Cartwright (Hg.): *Field Theory in Social Science. Selected Theoretical Papers by Kurt Lewin*. New York: Harper & Brothers, S. 130–154.
- Mantell, David Mark (1971): The Potential for Violence in Germany. In: *Journal of Social Issues* 27 (4), S. 101–112.
- Milgram, Stanley (1963): Behavioral Study of Obedience. In: *Journal of Abnormal & Social Psychology* 67 (4), S. 371–378.
- Milgram, Stanley (1965): Some Conditions of Obedience and Disobedience to Authority. In: *Human Relations* 18, S. 57–76.
- Milgram, Stanley (1974): *Obedience to Authority: An Experimental View*. New York: Harper & Row.
- Miller, Arthur G.; Collins, Barry E.; Brief, Diana E. (1995): Perspectives on Obedience to Authority: The Legacy of the Milgram Experiments. In: *Journal of Social Issues* 51 (3), S. 1–19. DOI: 10.1111/j.1540-4560.1995.tb01331.x.
- Pervin, Lawrence; Cervone, Daniel; John, Oliver J. (2005): *Persönlichkeitstheorien*. 5. Aufl. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Rochat, François; Maggioni, Olivier; Modigliani, Andre (2000): The Dynamics of Obeying and Opposing Authority: A Mathematical Model. In: Thomas Blass (Hg.): *Obedience to Authority: Current Perspectives on the Milgram Paradigm*. Mahwah: Erlbaum, S. 97–117.

Schumann, Siegfried (2012): Individuelles Verhalten. Möglichkeiten der Erforschung durch Einstellungen, Werte und Persönlichkeit. Schwalbach am Taunus: Wochenschau Verlag.

Schumann, Siegfried (2018): Quantitative und qualitative empirische Forschung. Ein Diskussionsbeitrag. Wiesbaden: Springer VS.

Smith, M. Brewster (1968): A Map for the Analysis of Personality and Politics. In: *Journal of Social Issues* 24 (3), S. 15–28. DOI: 10.1111/j.1540-4560.1968.tb02304.x.

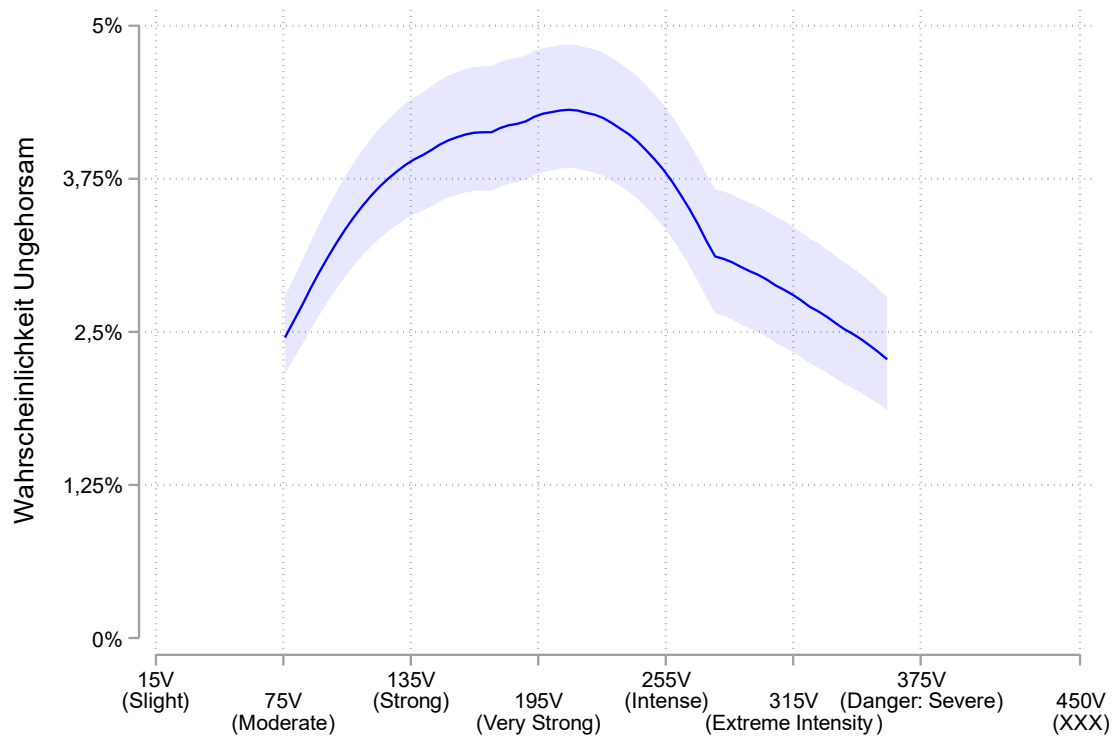
Zimbardo, Philip G. (2007): *The Lucifer Effect: Understanding How Good People Turn Evil*. London: Rider.

Zimbardo, Philip G. (2011): Bis jetzt war ich Doktor Evil. Spiegel Online. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/sozialpsychologe-zimbardo-bis-jetzt-war-ich-doktor-evil-a-779855.html>, zuletzt geprüft am 28.02.2022.

Zimbardo, Philip G.; Maslach, Christina; Haney, Craig (2000): Reflections on the Stanford Prison Experiment: Genesis, Transformations, Consequences. In: Thomas Blass (Hg.): *Obedience to Authority: Current Perspectives on the Milgram Paradigm*. Mahwah: Erlbaum, S. 118–151.

## Anhang

Abbildung A1: Geglättete Hazard-Funktion über alle Milgram-Anordnungen



Eigene Darstellung der geglätteten Hazard-Funktion aller Experimentanordnungen aus Milgram (1974) ( $n = 637$ ). 95%-Konfidenzintervall als schattierte Fläche. Es handelt sich somit um die anordnungsunabhängige Hazard-Funktion. Linie repräsentiert Wahrscheinlichkeit, dass ein Versuchsteilnehmer das Experiment zu einem gegebenen Zeitpunkt abbricht, unter der Kondition, dass er das zuvor nicht getan hat.